

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



An einem Kreuzberger Hostel beginnt Sheriff seine Nachtschicht und fühlt sich mal wieder wie ein schlecht bezahlter Sozialarbeiter. Im Späti nebenan erlebt Anna den zweiten Überfall in diesem Jahr. An der Tür vom Lobotomy steht Ten und realisiert, dass ihm seine junge Familie durch seine Arbeitszeiten komplett zu entgleiten droht. Außerdem: Eine idealistische Notfallsanitäterin, eine zornige Pfandsammlerin und ein Drogendealer mit Zahnschmerzen, der sich fragt, ob er Freunde hat oder nur noch Stammkunden.

Thorsten Nagelschmidt hat mit »Arbeit« einen großen Gesellschaftsroman über all jene geschrieben, die nachts wach sind und ihren Job erledigen, während Studenten, Touristen und Raver feiern.



© Verena Brüning

Thorsten Nagelschmidt, geboren 1976 in Rheine, ist Autor, Musiker und Künstler. Er ist Sänger, Texter und Gitarrist der Band Muff Potter und veröffentlichte die Bücher »Wo die wilden Maden graben« (2007), »Was kostet die Welt« (2010) und »Drive-By Shots« (2015). Zuletzt ist von ihm der Roman »Der Abfall der Herzen« (2018) erschienen. Thorsten Nagelschmidt lebt in Berlin. www.thorstennagelschmidt.de

Thorsten Nagelschmidt

ARBEIT

Roman

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S.FISCHER Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei S. FISCHER

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Umschlagabbildung: Foto: Verena Brüning

Umschlaggestaltung: Sonja Deffner, Bureau Tropik

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397411-9

I

Hoch wie ein Komet
Hollywood
Ein Bergsee auf einer Postkarte
Please accept your new order
Neue Welt
Zwölf Stunden sind kein Tag
Stimmt so
Was hat er denn?
Wenn's um Geld geht Arschkarte
Die Venusliegenfalle

II

Sag jetzt nichts
Eine Datsche im Wald
Eins zwei Polizei
Lampenstadt
Die Harmlosen, die Schamlosen
und die Zahnlosen
Runter wie ein Komet
Unter den Treppen
Hallesaal
High life von hinten
Fell & Matsch



»No tears for the creatures of the night.«

HOCH WIE EIN KOMET

»Tschuldigung, haben Sie vielleicht Feuer?«

»Gegenfrage, Gretchenfrage: Hast du 'ne Zigarette?«

»Sie können sich eine drehen, wenn Sie wollen.«

Gemächlich erhebt der Kerl sich von seiner Bank: »Da sagt man doch nicht nein.«

Er hat eine Rasur nötig. Fettiges Haar, stahlblaue Augen. Neben der Parkbank steht ein mit Tüten und Taschen beladener Einkaufswagen. Ein Obdachloser. Er nimmt den Tabakbeutel entgegen und zieht ein Blättchen aus der Packung, legt Tabak hinein und dreht sich eine pralle Zigarette. Kein Filter. Seine Fingernägel sind erstaunlich sauber. Heinz-Georg Bederitzky schaut sich um. Drüben unter dem großen, noch kahlen Ahornbaum lassen drei Männer eine Flasche kreisen. Unten am Teich steht eine Frau mit Rollator und füttert die Enten. Es ist Freitagabend, kurz nach sechs, die Sonne ist gerade untergegangen. In zwölf Stunden wird sie wieder aufgehen, um genau 6:12. Heute wird die Nacht genauso lang sein wie der Tag. Man spürt schon einen Hauch von Frühling. Pünktlich wie die Schreiner, denkt Bederitzky. Übermorgen ist offizieller Frühlingsanfang.

Der Mann gibt ihm den Tabakbeutel zurück und anschließend erst Bederitzky, dann sich selbst Feuer. Er betrachtet seine Selbstgedrehte, als wäre es eine besonders exquisite Zigarre. Genüsslich pustet er den Qualm aus. Dann schaut er Bederitzky an.

»Weißt du, an wen du mich erinnerst?«

»Keine Ahnung.«

»An diesen Schauspieler, wie heißt der noch. Deutscher, ganz

bekannt. Ist im Moment total gehypt. Kommst du selbst nicht drauf?«

»Ich weiß nicht, was Sie meinen.«

»Der ist ganz bekannt, ich komm nicht auf den Namen. Bin auch gar nicht so der Fernsehfan, aber der sieht genau aus wie du. Das musst du doch schon mal gehört haben, ich bin doch nicht der Erste, der dir das sagt. Der geht gerade hoch wie ein Komet.«

»Das habe ich noch nie gehört. Mich hat noch nie jemand für einen Schauspieler gehalten.«

»Mehrere Kinofilme hat der schon gemacht und einiges mehr. Der ist total Trend gerade, total Trend! Nicht Matthias Brandt, auch nicht Axel Prahl, aber auch schon was älter. Ich komm nicht drauf, egal. Hast du ein Mobiltelefon? Hol mal raus.«

Unwillkürlich greift Bederitzky an die Seitentasche seiner Lederjacke, in der sich sein Handy befindet. Sein Handy und das kleine weiße Plastikästchen mit dem Ring. Es könnte ein Trick sein, denkt er, ein ganz billiger Trick. Er überlegt, einfach wegzugehen. Dann zieht er doch das Handy hervor.

»Ich geb dir jetzt ein paar Kontakte, die kannst du mal googeln. Schreib dir das auf, Notizen oder Browser oder so, das musst du dir aufschreiben.«

Zögerlich entsperrt Bederitzky sein Handy und adressiert eine SMS an sich selbst. »Na dann schießen Sie mal los.«

»Helm. Schauspielagentur Helm. Gehört Christa Helm und dieser anderen, wie heißt die noch, Wassermann. Schreib das auf, mach, da meldest du dich, dich wollen die nämlich, weil du genauso aussiehst wie dieser Typ. Auch schon was älter, bisschen zerlebt, du könntest das Double sein. Ihr könntet auch zusammen 'nen Film drehen, wär doch lustig, Verwechslungskomödie. Schauspielagentur Helm, hast du?«

»Habe ich, ja.«

»Dann habe ich noch eine für dich: Susanne Schalansky. Musst du googeln, findest du sofort, da reicht der Name, die ist richtig dick im Geschäft.«

»Ich bin aber gar kein Schauspieler.«

»Das sind eigentlich Agenturen für Komparsen, aber genau dich wollen die, ganz sicher. Ob du studiert hast oder nicht, Schauspielschule ja nein vielleicht, völlig egal, die wollen dein Gesicht, und dann machen die alles mit dir, alles. Guck nicht so, das ist so! Ich komm nicht auf den Namen, aber der ist bekannt, ganz bekannt, der geht gerade hoch wie ein –, weißt du's nicht, kommst du nicht auf den Namen? Ich auch nicht, aber der sieht aus wie du, das fällt mir gleich wieder ein, und genau dein Gesicht wollen die gerade.«

»Das habe ich mir alles notiert, vielen Dank.«

»Warte, ich geb dir noch einen Kontakt. Fotografin. Jennifer Groß, meine Ex-Frau. Und dann sag ich dir auch, wer ich bin: Ich bin der Wiho. Ich bin auch Fotograf, eigentlich. Und die Jenny, die ist Filmfotografin, eine der besten Fotografinnen der Stadt, meine Ex. Wenn du jetzt Fotos brauchst, gehst du zu Jennifer Groß und sagst ...«

»Gruß von Wiho.«

»Nee, das sagst du besser nicht.«

»Das sag ich besser nicht?«

»Das sagst du besser nicht. Du sagst, du kommst von Marina.«

»Marina.«

»Du kennst da so 'ne Marina. Das ist ihre Freundin. Aber sag nicht, dass du von mir kommst. Du kommst von Marina, und dann läuft das, dann geht das alles umsonst. Die hast du mal kennengelernt, Kneipe oder so, egal. Marina, merk dir das, dann gibst's die Fotos für lau. Zeig mal, was du da aufgeschrieben hast.«

»Nein!«, sagt Bederitzky und macht einen Schritt zurück. »Ich meine ... danke. Ich hab mir das alles notiert.« Er schiebt sein Handy zurück in die Tasche und zertritt die halb aufgerauchte Kippe unter seinem Schuh. »Ich muss dann auch mal.«

»Du glaubst mir nicht. Du hältst mich für verrückt.«

»Nein, nein, so ist das nicht«, sagt Bederitzky etwas zu laut, »es ist nur so, ich – ich muss jetzt los, zur Arbeit und –«, dann

dreht er sich um und stürzt die Treppen hoch zu seinem Trekkingrad, das oben am Weg steht.

»Das wird dir noch einfallen!«, ruft der Kerl ihm hinterher.
»Guck einfach in den Spiegel nachher und denk scharf nach, dann fällt dir das ein! Du kennst den, der geht gerade hoch wie ein Komet!«

HOLLYWOOD

Felix atmet durch die Nase aus. »Man müsste das alles raus-schmeißen, einmal mit dem Kärcher durch und dann ab zu Ikea.«

Peppi kichert überfordert. »Hab ich auch schon gedacht, aber ...«

»Oder direkt versiegeln, die Müllhalde.« Mit verschränkten Armen lehnt Felix sich gegen den Türrahmen. Er hat in seinen 39 Jahren ja nun wirklich eine Menge abgefuckter Buden gesehen, aber die hier toppt alles. Der Griff am Fenster ist abgerissen, die Scheibe mit einem schwarzen Tuch verhängt, die Gardinenstange halb aus der Wand gerissen. Ein ausgeweideter Furnierschrank ohne Türen beherrscht wie ein weit aufgerissenes Maul die Stirnseite des Raums. Wasserflecken unter der Decke, auf dem Glastisch ein Chaos aus benutzten Tellern, leeren Tabakbeuteln, zerknüllten Taschentüchern und Zwei-Liter-Tetrapaks Eistee. Sogar auf der Heizung ist alles voll. Tablettenverpackungen, ein löchriges Paar Chucks, eine fettige Plexiglasbong. Jede Oberfläche im Raum wirkt klebrig, die Luft ist abgestanden und alt, und diese in die Filter von Kippenstummeln gebohrten gelblichen Stäbchen in dem Aschenbecher da, sind das etwa –

Ja. Tatsächlich.

Jetzt sieht Felix auch die Nagelschere neben dem Ascher.

Er kämpft gegen einen heftigen Würgereiz an, drückt die Zehen durch und schaut zu Boden. Das unschuldige Weiß seiner neuen Balenciagas wirkt auf dem fleckigen Teppichboden wie ein Fremdkörper.

Im Bad sieht's nicht besser aus. Neben der Kloschüssel steht ein Eimer Wasser, die Spülung ist defekt, das Waschbecken mehrfach gesprungen. Der zackige Riss auf dem verschmierten Spiegel sieht aus, als würde er nicht lange allein bleiben. Die Duschkabine ist voller Haare und so winzig, darf man keinen Ständer drin kriegen, kommt man sonst nicht mehr raus. Die Küche möchte Felix lieber gar nicht sehen.

So haust also unser Peppi, denkt er, in diesem Einzimmerloch, das in kaum besserem Zustand ist als sein vom Speedkonsum zerrüttetes Gebiss.

»Ohne Witz, Peppi. Das ist, ich meine ...«

»Ich weiß, was du meinst. Aber das sieht nur ein bisschen wüst aus, das meiste ist ja noch gut.«

»Was ist denn hier noch gut?«

»Ja, weiß auch nicht, das Bett und so«, sagt Peppi. Die kleinen Pickelchen auf seiner Stirn glänzen im Licht der nackten Glühbirne. »Das Sofa eigentlich auch, das habe ich von Claudi, meiner Ex, die müsstest du doch auch noch kennen, die ist jetzt mit ihrem neuen Typen nach –«

»Dieser Albtraum in Cord? Da kommt doch schon die Füllung raus«, wird er von Felix unterbrochen, der nur zu gut weiß, dass man Peppi nicht einfach reden lassen darf. Einmal in Fahrt gekommen, ist der nicht mehr zu stoppen, da muss man gleich den Riegel vorschieben, wenn man heute noch was schaffen will, denn zum Quatschen ist Felix jetzt nicht hierhergekommen, das kann er auch zuhause haben, davon kriegt er heute ohnehin noch genug, wenn erstmal die ganzen Pappnasen auf der Matte stehen.

»Aber das kann man doch wieder –«

»Das Ding kommt sofort an die Straße, ohne Witz. Wir müssen hier erstmal Platz schaffen.«

»Und wo soll ich dann sitzen?«

»Da kann man doch sowieso nicht sitzen. Dient ja wohl mehr als Wäschetonne.« Mit spitzen Fingern hebt Felix eine der beiden Cheap Mondays auf, die Peppi im Wechsel trägt, und lässt

sie auf den Boden fallen. »Was ist denn mit dem Fenster, kann man das überhaupt noch öffnen?«

»Ja ja, das geht, mit 'nem Schraubenzieher, der muss hier irgendwo sein, warte mal, hab den neulich noch gesehen.« Peppi bückt sich, gerät dabei ins Straucheln und fällt fast rückwärts in den Glastisch, hält sich aber noch am Bettgestell fest, worauf die Matratze am Fußende 20 Zentimeter nach unten sackt. »Mist. Na ja, passiert manchmal, ist nur das Scharnier.« Hilflös wedelt er mit den Händen in der Luft herum, bevor er sie schlaff an seinem stelzigen Körper herabhängen lässt. Durch die Wand hört man ein Kleinkind nach seiner Mutter schreien, *Ane, Ane, Ane, ...*

Felix schiebt ein paar Klamotten zur Seite und hockt sich auf den Rand des Sofas. Plötzlich versteht er, warum Peppi immer nächtelang bei ihm rumhängt und gar nicht mehr gehen will. Seit fast drei Jahren geht das jetzt so, unterbrochen nur von den sechs Monaten, als Felix Urlaub in Moabit gemacht hat. Da hockt der Vogel dann am Küchentisch, zieht eine Nase nach der anderen und textet alle zu. Fremden stellt er sich immer ganz selbstverständlich als Peppi vor, was jedes Mal für großes Gelächter sorgt. Wer ihm diesen Spitznamen verpasst hat, Felix weiß es nicht, der Profi hieß schon so, als sie sich zum ersten Mal gegenübermaßen. Am Anfang kam er jeden Freitag, dann auch mal samstags, und irgendwann stand er jeden zweiten Tag auf der Matte. Sonntags und montags nicht, weil er weiß, dass man Felix da besser nicht auf den Sack geht. Aber am Dienstag ist er dann wieder da, deckt sich für zwei-drei Tage ein und kommt donnerstags, spätestens freitags wieder vorbei. Oft hat er sein altes IBM-Notebook dabei und zapft Felix' Leitung an, lädt sich Filme runter oder surft sinnlos durch irgendwelche Foren. Ob er eigentlich internetsüchtig sei, hat Felix ihn neulich gefragt, worauf Peppi nur lachte, mit diesem lauten Peppi-Giggeln, wegen dem ihn immer gleich alle mögen. Doch Stunden später, als sie zu zweit waren, kam heraus, dass er zuhause momentan kein Internet hat. »Abgestellt«, meinte er, »war da ein bisschen in Verzug mit den Rechnungen.« Und da hat Felix dann mal

nachgefragt: Wo wohnst du eigentlich, *wie* wohnst du eigentlich, und sich gedacht, der Typ braucht Hilfe, dem muss man mal ein bisschen unter die Arme greifen, und schließlich selbst angeboten, sich seine Bude mal anzuschauen. Auch aus eigenem Interesse. Peppi ist einer von Felix' besten Kunden, aber drei bis vier Abende die Woche sein Geschnatter an der Backe, das ist zu viel, da wird man bekloppt. Peppi quatscht sich jedes Mal so fest, dass man ihm eine halbe Stunde vorher sagen muss, dass er abhauen soll. In der alten Wohnung hat Felix sich dann immer ein Bad eingelassen: »Kumpel, die Wanne ist voll, du musst jetzt wirklich gehen.« In Felix' neuer Wohnung gibt es keine Wanne, die er vorschieben könnte. Nach der U-Haft, als Felix seinen Kundenstamm reduzierte, wurde es kurzzeitig etwas besser. Aber schon bald riss es wieder ein, und seitdem fühlt er sich wie Peppis Betreuer, wie sein Sozialarbeiter oder Arzt.

Das mit dem Arzt ist nicht mal übertrieben. Peppi würde wohl selbst nicht bestreiten, dass er sich bei Felix seine Medizin abholt. Hochgradiger ADHS-Typ, immer fahrig und nervös, und wie der mit den Beinen zuckeln kann, geradezu spastisch. Er bekäme sofort Ritalin verschrieben, doch er traut sich nicht, mit seinem Problem zum Arzt zu gehen. Das hat er Felix mal gestanden, und auch, dass er diese Unmengen zieht, um innerlich etwas ruhiger zu werden. Äußerlich kriegt man das kaum mit, aber mit einer Nase alle 30, 40 Minuten fühlt er sich gefasster. Linse klarstellen, nennt er das. Wie der die Bahnen weghaut, ein Staubsauger vor dem Herrn. Dabei ist Peppi an und für sich ein guter Typ, er kann Storys erzählen wie kein Zweiter und hilft auch mal mit, wenn viel Andrang ist, macht bei Felix den Concierge, räumt Flaschen weg, unterhält die Leute oder geht für alle zum Späti. Wenn viel Andrang ist und die Ware knapp wird, holt er für Felix Nachschub aus dem Bunker, und obwohl man das dicke Kind ja nicht auf den Kuchen aufpassen lassen soll, es ist noch nie was weggekommen. Peppi ist handwerklich begabt, hat vor hundert Jahren wohl mal Tischler gelernt und in Felix' neuer Bude das Laminat verlegt, wollte sich dafür in Drogen bezahlen

lassen, Felix musste ihm das Geld geradezu aufdrängen. Als er dann neulich von seiner Wohnung erzählte und wie unwohl er sich dort fühlt, da empfand Felix Mitleid, und nun steht er hier, das hat er jetzt davon.

»Ja, Kollege«, Felix streicht sich mit Daumen und Zeigefinger über den Schnurrbart, »wo fangen wir an?«

»Gute Frage, Flix. Was meinst du denn?«

»Wir müssen hier erstmal Ordnung schaffen. Ordnung und Platz. Und die Frage ist, willst du das überhaupt?«

»Will ich was?«

»Hier Ordnung schaffen.«

»Klar Mann, was denkst du denn! Sonst hätte ich doch nicht gefragt. Ist mir eh schon peinlich hier, ich mein, du hast ja auch Besseres zu tun.«

Felix zündet sich eine Gauloises an und fährt sich mit der Zunge über die obere Zahnreihe links. Die Hunderter Tramadol, die er sich heute Nachmittag eingepiffen hat, müsste schon wieder auf dem Rückmarsch sein, bald wird sich sein Backenzahn zurückmelden. »Die Frage ist, willst du das wirklich? Willst du dich hier wohl fühlen?«

»Na klar, Flix, sicher will ich mich wohl fühlen. Ich mein, dieser Schraubenzieher, das kann doch nicht sein, der war doch gestern noch da, der liegt immer an seinem festen Platz, oder vorgestern, da hab ich doch noch gelüftet, stoßlüften, das ist, das muss man regelmäßig – «

»Scheiß auf den Schraubenzieher!« Felix ascht in den Topf der vertrockneten Yuccapalme neben ihm. Die Pflanze lässt den Kopf hängen, als wäre sie exekutiert worden, vor Jahren schon. »Die Frage ist, willst du das wirklich, oder willst du nur ein bisschen rumräumen und dann neues Chaos anhäufen?«

»Ich sag dir was, Flix: Bei mir wird man nie vom Boden essen können. Bei mir muss nicht alles so penibel entstaubt sein wie bei Muttern, da kann ich nicht atmen, ist einfach nicht mein Wetter, verstehst du? Hab ich dir mal erzählt, wie meine Mutter damals mein ganzes Zimmer auf links gedreht hat? Da war ich

noch in der Schule, da hat sie doch glatt und ohne zu fragen meine – «

»Das ist egal jetzt, Peppi. Ohne Witz, hier muss man einmal mit der Axt durch.«

»Ja, da hast du vielleicht recht. Ich mein, das muss ja nicht alles keimfrei sein wie zuhause, aber so hier, das geht ja auch nicht. Ich halt das wirklich nicht mehr aus, Flix, das macht mich alles krank hier. Ich weiß auch gar nicht, warum ich dich so belabert habe, das ist mir jetzt echt unangenehm, ich hätte ja vorher wenigstens mal ein bisschen klar Schiff machen können.«

»Mach dir keinen Kopf, das kriegen wir schon hin. Hast du Geld?«

»Ich hab Geld, weißt du doch.« Peppi lacht. »Kommt immer pünktlich am Ersten vom Amt. Habe ich dich schon mal angeschnorrt, oder was?«

Na ja, jedes einzelne Gramm habe ich dir jetzt nicht berechnet, denkt Felix, und er sagt: »Jetzt gerade, meine ich. Hast du was auf Tasche, kannst du hier ein bisschen was investieren, so zwei- bis dreihundert Euro?«

Das Lachen erstirbt in Peppis Kehle. »Na ja«, sagt er leise, »so zweihundert, das müsste vielleicht gehen. Ich hab ja, also mein Alter hat ja, aber das ist 'ne lange Geschichte, das war – «

»Pass auf, dann machen wir jetzt Folgendes.« Felix wirft einen Blick auf sein iPhone. »Zwanzig vor sieben. Um spätestens zehn muss ich zuhause sein, sonst sitzt heute Nacht halb Kreuzberg auf dem Trockenen. Wir fahren jetzt schnell rüber zur Hasenheide, zum Bauhaus. Da holen wir ein paar Kartons und ein oder zwei Regale. Und Putzzeug. Das gute, das Profizeug. Falls die Kohle nicht reicht, ich leg was dazu, kannst du mir am Ersten wiedergeben. Und dann misten wir hier aus. Aber so richtig. Das Sofa kommt gleich als Erstes an die Straße, oder in den Hof, mir egal, das olle Ding will ich hier nicht mehr sehen, wenn wir zurückkommen. Das muss man einmal richtig machen jetzt, sonst bringt das nichts. Wenn du das nicht willst, dann sag es, dann habe ich tatsächlich Besseres zu tun.«

»Nee, ist super, Flix, ich weiß das zu schätzen, echt, vielen Dank.«

»Gut, dann schmeißen wir den ganzen Krempel erstmal aufs Bett, packen uns das Sofa und dann los, ich ruf uns ein Taxi.«

»Ist gut.«

Felix befördert einen Haufen Zeitschriften vom Sofa auf den Boden. Peppi hibbelt von einem Fuß auf den anderen, bevor er sich einen Ruck gibt und anfängt, mit beiden Armen DVDs, leere Flaschen und Klamotten rüber aufs Bett zu schaufeln.

»Was meinst du«, sagt er, als er damit fertig ist und ihm bereits dicke Schweißwürmer über das Gesicht laufen. »Kann ich mir noch kurz einen aufstreuen? Nur ein kleines Näschen, zum Frischmachen.«

Felix schaut ihn an. Dann nickt er, dreht sich um und geht ins Bad. Er schüttet sich einen Liter Wasser ins Gesicht, wäscht sich die Hände und trocknet sich mit den Ärmeln seines Cleptomnix-Hoodies. Nebenan hört er Peppi mit seiner Bankkarte auf einer CD-Hülle rumhacken. Seit seinem Urlaub in Moabit hat Felix nichts gezogen, und wenn, dann wäre es bestimmt kein beschissenes Speed gewesen. Aber *ein kleines Näschen zum Frischmachen*, das klingt jetzt auch für ihn verlockender, als ihm lieb ist.

*

»Was hast du denn an Teilen da, irgendwas Gutes dabei?«

»Die Blauen, die du letztes Mal hattest.«

Fiete beugt sich über den Küchentisch und lugt in die aufgeklappte Pralinenschachtel, in der Felix alles Pillen- und Tablettenförmige aufbewahrt. »Sonst nichts?«

»Und dann noch die hier, die Eckigen, die sind ganz neu. Wieso? Stimmt was nicht mit den Blauen?«

»Waren ein bisschen lasch. Wir haben die gefressen wie Smarties, bis was kam.«

»Schon mal was von Toleranzentwicklung gehört?«, spottet Nico.

»Die Neuen sollen mehr knallen«, sagt Felix. »Hab da noch keine Erfahrungsberichte, aber die müssen irgendeine Spezial-Ingredienz haben.«

Skeptisch schaut Fiete ihn an. »Das war irgendwie besser, als du dein eigenes Angebot noch kanntest.«

»Sucht euch halt andere Vorkoster«, antwortet Felix schroff.

»Ich mein ja nur ...«

»Die Blauen sind 'ne sichere Sache, gut zu dosieren. Die Eckigen sind halt Advanced, das ist Südtribüne für ganz besondere Fans. Ich hab aber auch gutes MDMA da.«

»Ja, das ist besser.« Fiete nickt. »MDMA ist besser. How much?«

»40, wie immer.«

»Gibt's einen Freundschaftspreis, wenn ich drei Gramm nehme?«

»Freundchen, wir sind hier nicht auf dem Basar.«

»Ja, okay, zwei reichen auch erstmal. Und Pep nehme ich auch noch, zwei Gramm, oder nee, drei bitte, drei. Auf zwei Beutelnchen, einmal zwei, einmal eins.«

Felix geht zum Eisfach, holt das Einmachglas Speed heraus und setzt sich wieder an den Küchentisch. Er öffnet das Glas, zieht den Holzstab durch die rosafarben schimmernde Paste, verteilt das Häufchen auf zwei Tütchen und legt sie auf die Waage.

»Du auch gleich was, Peppi?«

»Danke, hab noch.«

Er schiebt Fiete die Tütchen rüber. Fiete reicht ihm zwei glatte Fünfinger, frisch aus dem Automaten, und einen zerknitterten Zehner. Felix legt die Scheine auf das schöne Jugendstilbuffet, das er sich vor ein paar Wochen von einem Antiquitätenladen in Schöneberg hat liefern lassen.

»Mein Gott, ist das eine Pampe«, murmelt Fiete, als er die Paste auf Felix' Spiegel schüttelt.

»Ganz frisch, heute erst reingekommen.«

»Das ist auch so nass. Ist das nasser als sonst?«

»Das kommt dir nur so vor, weil es noch kalt ist.«

»Richtig nass ist das.«

» – «

»Und auch so rosa.«

» – «

»Richtig rosa ist das, wieso ist das denn so rosa?«

»WAS WEISS ICH DAS IST CHEMIE IST DOCH SCHEISS-EGAL!«, ruft Felix und erschrickt selbst über seinen cholertischen Tonfall. »Better living with chemistry«, fügt er hinzu und probiert sich an einem versöhnlichen Lächeln.

Fiete und die anderen lachen verhalten, sichtlich irritiert von seinen plötzlichen Stimmungswechseln.

Das war einfach zu viel heute. Vormittags zum Bewährungshelfer, dann gleich weiter nach Spandau, Ware holen. Sein Großhändler liefert ja nicht mehr frei Haus, seit sie Felix hopsgenommen haben, ist ihm zu heiß. Also muss Felix jetzt jedes Mal eine Dreiviertelstunde mit der Bahn da raus, immer mittags und immer zu diesem schmierigen Eiscafé, wo er sich heute zusätzlich zum Speed und MDMA noch die eckigen Pillen hat aufschwätzen lassen, Sonderpreis, Markteinführung. Auf dem Rückweg dann der Zahn, zuhause angekommen sofort die Tramadol eingeschmissen und kurz weggedöst, bevor er wieder los musste zu Peppis zugemüllter Wohnung und weiter in die Heimwerkerhöhle am Hermannplatz. Wie sie da rumgerannt sind, im Neonlicht durch die Gänge und nirgends ein Verkäufer. Eine halbe Stunde hat es gedauert, bis sie den ganzen Krempel zusammenhatten, dazu Peppis aufdringliche Dankbarkeit und die adipöse Hippietrulla, die Felix zwischen den Tischkreissägen und der Holzzuschnittausgabe um ein Haar ihre PVC-Fußleisten durch die Presse gezogen hat. An der Kasse dann wieder sein Backenzahn, schlagartig und mit voller Wucht, *Halloichbin-auchnochdadudummesau*, und natürlich musste er den ganzen

Einkauf zahlen, weil Peppis EC-Karte nicht ging – *nicht ging*, ist klar, Peppi. Schließlich raus und runter zur Straße, ewig auf eine freie Taxe warten, den Kram im Kofferraum verstauen und auf der kurzen Fahrt die zwischenzeitlich aufgelaufenen SMS abarbeiten, *Bist du heute Abend zuhause?*, *Gibt's was Schönes?*, *Hollywood im Haus?*, neben ihm der bräsige Taxifahrer, *Ich bin hier aber nicht das Umzugsunternehmen*, und auf der Rückbank Peppi, der sich das zuhause bereits vorgehackte Pulver in die Mulde zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand streut, die Hand zur Nase führt und den ganzen Haufen in eins wegrüsselt – die fünf Euro Trinkgeld vor seinem Haus kamen Felix vor wie Schweigegeld. Dann alles hoch in die Wohnung, dritter Stock und kein Fahrstuhl, in Peppis Pickelface die totale Paranoia, schließlich sein Dackelblick und der Satz: »War das nicht erstmal genug für heute, Flix, den Rest kann ich doch noch morgen ...«

– Was hätte Felix da antworten sollen?

Er ging ja selbst am Stock, die Zahnschmerzen, der Stress, der Ekel vor der verranzten Bude, und er konnte Peppi doch nicht da lassen wie einen Köter, den man vorm Urlaub an der Autobahnraststätte anbindet. Also raus aus dem Rattenloch, kurz am Bunker vorbei und hierher, wo Felix sich gleich eine zweite Tramadol eingeschmissen, etwas zu essen bestellt und Gesicht und Arme gewaschen hat.

Nico und Fiete hacken an ihrem Zeug herum. Peppi sitzt vor Spotify und scrollt durch irgendwelche Playlisten. Felix beginnt, weitere 1-Gramm-Tütchen zu portionieren. Seit der Bestellung ist eine halbe Stunde vergangen, wo bleibt sein Essen?

Er hatte schon immer Stress mit den Zähnen. In Felix' Maul sieht es aus wie Dresden '45, kaum besser als in dem von Peppi. Eine genetische Disposition, 15 Jahre Zahnarztphobie, dazu die jahrelange Ballerei – wenn drei Tiere ins Fass scheißen, ist das Fass schnell voll.

Mit den Milchzähnen fing es an. Da war er in der zweiten

Klasse. Der Zahnarzt in Eschwege war ein alter Pferdemetzger. »Nun stell dich mal nicht so an«, meinte er zu seinem siebenjährigen Patienten, der wie am Spieß schrie. Der Arzt hatte ihn nicht richtig betäubt und bohrte weiter, bis Felix fast die Besinnung verlor, traumatisches Erlebnis. Mit 18 dann die Weisheitszähne raus, wieder schlimme Schmerzen, und danach war er jahrelang nicht beim Arzt. Angst vorm Zahnarzt ist in Deutschland die am weitesten verbreitete Phobie, noch vor Platzangst und Co. Hat Felix mal gelesen, glaubt er sofort. Erst mit Mitte 20 und höllischen Zahnschmerzen ging er wieder hin, zu einem Türken in Kreuzberg, der ihm drei Spritzen gab, von denen Felix überhaupt nichts merkte, »Bohren trotzdem, bohren trotzdem, gleich ist fertig, tut nix weh ...« Der Türke hatte eine Nervenentzündung diagnostiziert, ohne Felix überhaupt geröntgt zu haben, und ihm anschließend ein Rezept für Schmerzmittel ausgestellt, Ibuprofen, Kinderkram, komplett sinnlos. Als Felix seiner Mutter am Telefon davon erzählte, meinte die nur, es sei das Ende des Quartals, da hätte der Zahnarzt für das Röntgen selbst aufkommen müssen. Die Schmerzen blieben, nahmen sogar zu. Irgendwann war er kurz davor, den Verstand zu verlieren, Kopf gegen die Wand, mit dem Butterflymesser das Sofapolster aufgeschlitzt und unter Tränen im Taxi zur Notfallklinik am Heidelberger Platz, wo sie ihm gleich die halbe Fresse aufgebohrt haben. Wie sich herausstellte, war es gar keine Nervenentzündung, sondern der Wurzelkanal. Da bekam er das erste Mal Tramadol. Auf dem Heimweg gleich zwei davon eingeschmissen, Hunderter Retard. Ihm wurde schlecht, er hatte Verstopfung, alles war am Jucken. Das halbe Bein hat er sich kaputt gekratzt, ohne es zu merken, doch er war so breit, dass ihm alles egal war, und er mochte das kuschelige Gefühl. Als wäre er zurück in Mamas Bauch gekrochen. Und da hatte König Schore ihn am Sack. Und wenn König Schore dich erstmal am Sack hat, dann lässt er so schnell nicht wieder los.

Der Vater Chemiker, die Mutter Ärztin, Felix ist mit der Überzeugung aufgewachsen: Medikamente helfen, Medikamente sind gut. Er nahm etwas ein, darauf ging es ihm besser, das fand er als kleiner Junge natürlich prima, und das hat sich nie geändert, klassische Konditionierung. Gegen sein Asthma bekam er Zaditen, ein einschläfernd wirkendes Antihistaminikum, außerdem Salbutamol, das auch als Dopingmittel eingesetzt wird und bei ihm heftige Nebenwirkungen verursachte. Als er vor ein paar Jahren mal drei oder vier Tropfen davon nahm, fühlte er sich wie auf Crystal. Damals bekam er zehn Tropfen täglich, fünf morgens, fünf abends. Kein Wunder, dass Klein-Felix aufgekratzt und aggro war. Ständig Ärger, ständig Prügeleien, sie wollten ihn sogar von der Schule schmeißen.

Seinen ersten Entzug hatte er in der vierten Klasse, als das Zaditen abgesetzt wurde. Eine ganze Woche konnte er nicht schlafen und hat nach dem Zeug gebettelt, und so hat sich das festgesetzt, so zieht es sich durch sein Leben: Drogen ja, Zahnärzte nein.

Es klingelt an der Tür, doch es ist nicht der Lieferdienst mit seinem Bun Bo Nam Bo, den Frühlingsrollen und einer Extra-Portion Nuoc Cham, sondern Kerstin. Sie hat eine Freundin dabei, eine unterkühlte Blonde mit kurzem Pony und Knubbelnase, die er noch nie gesehen hat. Und da könnte Felix schon wieder ausrasten: Dass seine Freunde immer irgendwelche Leute mitbringen müssen, ohne sie vorher anzukündigen! Was glauben die, was das hier ist, ein fucking Jugendzentrum?

»SCHUHE AUS!«, brüllt er.

»Genau, bitte die Schuhe ausziehen, könnt ihr da vorne hinstellen«, sagt Peppi zu den Mädels.

Felix schraubt das Einmachglas Speed wieder zu und will sich schon das Koks vornehmen, da brummt sein Handy. Der Lieferdienst, irgendetwas hat mit seiner Bestellung nicht hingehauen, ob er sie noch einmal aufgeben möchte, tut ihnen furchtbar ..., bitten vielmals um ..., Gutschein 10 Euro.